

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 2, Jahrgang 2005

Damit's Kind g'sund bleibt – Nachgeburtsbestattung *

von Kurt Sartorius

Es ist in unserer heutigen Gesellschaft unvorstellbar, dass man sich um die Nachgeburt, dieses wesentliche Organ für das Gedeihen des Kindes, besondere Gedanken gemacht hat. Nach der Geburt ist die Plazenta überflüssig, sie ist Abfall. Höchstens noch die Kosmetikindustrie interessierte sich dafür, um Produkte für die Schönheit daraus zu machen, z. B. Hormocenta oder Placentubex C. Seit der Aidsproblematik ist auch das vorbei. Und doch ist man auf der ganzen Welt der Plazenta mit großer Ehrfurcht begegnet, ja, man hat sie als geistiges Wesen und als Zwillings des Kindes betrachtet.

Als wir 1984 in Bönningheim zum ersten Mal im Keller vergrabene Töpfe fanden und diese mit dem Brauch der Nachgeburtsbestattung in Verbindung brachten, löste dies mitunter nur ein mitleidiges Lächeln aus.



Abb. 1: Bönningheim, Michaelsbergstraße 17-19. Ausgrabung von Nachgeburtstöpfen im Jahr 1984

Aufnahme: Kurt Sartorius

* Der Beitrag beruht auf einem Vortrag von Kurt Sartorius bei der Hauptversammlung des Zabergäuvereins im Oktober 2004

Erste Funde

Den Anfang einer ganzen "Fundserie" machte die Entdeckung mehrerer Gefäße im Hause Michaelsbergstraße 17-19 in Bönningheim, das im Frühjahr 1984 wegen Einsturzgefahr abgebrochen werden sollte. Im Januar desselben Jahres untersuchten Mitglieder der Historischen Gesellschaft Bönningheim das Gebäude und entdeckten im Keller zwei Töpfe, die etwa in der Mitte des Raumes in den Boden eingegraben waren. Bei der genaueren Absuche fanden sich Reste weiterer Gefäße, die teilweise noch aus dem Boden ragten. Eine Probegrabung ergab, dass noch mehr Töpfe zu erwarten waren.

Durch die Kenntnis des 1904 im Buch "Volkstümliche Überlieferungen aus Württemberg" (Bohnenberger) erschienen Aufsatzes "Sitte und Brauch bei Geburt, Taufe und in der Kindheit" des Pfarrers Heinrich Höhn, in dem der Brauch der Nachgeburtsbestattung geschildert wird, brachten wir damit die im Keller vergrabenen Töpfe in Verbindung. Darin heißt es: "Die Nachgeburt muss sofort entfernt werden, sonst riecht das Kind aus dem Mund; nach anderer Ansicht ist sie drei Tage lang unter der Bettlade der Wöchnerin aufzubewahren, damit ihr nichts Böses beikönne (OA. Crailsheim). Meist wird die Nachgeburt unbeschrien unter dem Dachtrauf begraben oder an einem sonstigen Ort, wo weder Sonne noch Mond hinscheint, z. B. im Keller (OA. Geislingen, Urach, Reutlingen), auch unter einem Baum, wo sie im Schatten ist (OA. Crailsheim). Hierzu muss ein neuer, mit Deckel bedeckter Hafen benützt werden (OA. Nagold, Crailsheim). Er soll so eingegraben werden, dass der Deckel nach unten zu liegen kommt; auch muss bei dem Vorgang ein Vaterunser gebetet werden (OA. Crailsheim). In Neuhausen (Tuttlingen) soll sie wenigstens im Grasgarten verscharrt werden. Begräbt man die Nachgeburt wie die Nabelschnur unter einem Stock mit roten Rosen, so bekommt das Kind rote Wangen (OA. Gaildorf, Künzelsau, Crailsheim) und wird vor übelriechendem Atem bewahrt." ¹

in der geburt ist kein vnderscheid/
das wissen die Hebammen wol/das ein
künigo kind als ellend auff erdreich kum/
met/als eins betlers kind/vnd die hübsche
frauen auch/sie kummen auch in dem el
lenden cleid heruß/wir bringen allesamen
ein rot wammesck vff erden(Pellem secun
dinam) Das muß darnach der man vnd
die stegen vergraben/vnd seind in der ma
tery alle gleich

Abb. 6: Älteste schriftliche Erwähnung der Nachgeburtsbestattung im deutschen Sprachraum
in: Geiler von Kaysersberg, Predigt vom Wannenkremer, Straßburg 1517. B 109.

Aufnahme: Landesbibliothek Stuttgart.

Auf entsprechende Anfragen beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, beim Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, bei der Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart, beim Ludwig-Uhland-Institut in Tübingen und beim Museum für deutsche Volkskunde in Berlin wurden zunächst mit großer Skepsis reagiert, da vergleichbare Funde nicht bekannt waren. Mit Erlaubnis des Landesdenkmalamtes gruben daraufhin Mitglieder der Historischen Gesellschaft Bönningheim den gesamten Keller aus und legten eine große Anzahl von Töpfen frei.

Diese waren – im Gegensatz zu den zuerst gefundenen – alle an den Wänden entlang eingegraben worden, jedoch mit einer deutlichen Konzentration in den beiden östlichen Ecken. Die meisten Gefäße waren soweit in die Erde eingetieft, dass sie von einer 5 – 10 cm dicken Erdschicht bedeckt waren. Lediglich einen Topf hatte man tiefer als alle anderen eingegraben. Bei einigen Gefäßen war nur der untere Teil erhalten geblieben, weil möglicherweise später das Bodenniveau abgesenkt wurde. In der Regel waren die Töpfe mit einem Deckel versehen. Zerscherbte Deckelreste fanden sich häufig in den Gefäßen. Vier Töpfe waren auf den Kopf gestellt, also mit dem Deckel nach unten eingegraben.

In einigen Behältnissen konnte im Bodenbereich eine braune, poröse Schicht von etwa 0,5 – 1 cm Stärke beobachtet werden, in anderen knapp über dem Boden an der Gefäßwandung Rückstände einer festgeklebten organischen Substanz. Vereinzelt, vor allem in den östlichen Ecken, fanden sich Scherben von älteren, an derselben Stelle eingebrachten Gefäßen. Diese sind beim Deponieren der neuen Töpfe zerstört worden. Die Reste der älteren Gefäße mitberücksichtigt, dürften im Haus Michaelsbergstraße 17-19 im Laufe der Zeit insgesamt ca. 50 Töpfe im Keller vergraben worden sein.

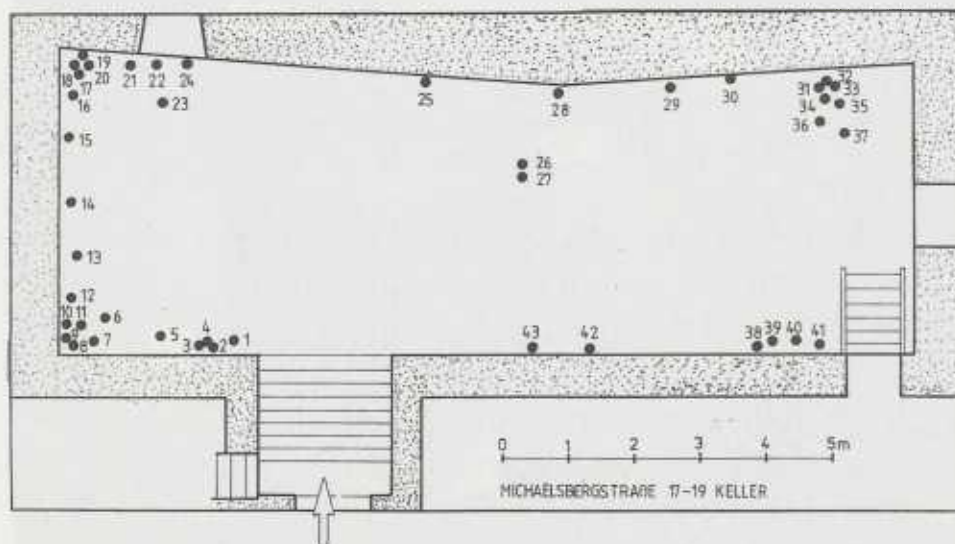


Abb. 8: Bönningheim, Michaelsbergstraße 17-19.
Fundstellen der vergrabenen Töpfe.

Zeichnung: Kurt Sartorius.

Aufgrund der 1984 in der lokalen Presse² erschienenen Berichterstattung sowie der Vorstellung dieses Fundplatzes in dem Buch: "Die wechselvolle Geschichte einer Ganerbenstadt"³ wurden weitere Funde gemeldet.

Deshalb versuchten wir selbst, dem Rätsel der vergrabenen Töpfe auf die Spur zu kommen. Gab es andere Möglichkeiten, warum die Töpfe vergraben wurden? Die naheliegendste wäre die Vorratshaltung. Aber warum sollten im Keller 50 Töpfe, z.B. mit Milch, vergraben werden? Dann müssten ja auch die Töpfe mit dem Inhalt wieder herausgeholt werden. Auch die umgekehrt eingegrabenen Töpfe schließen eine Vorratshaltung aus. Zudem stellen die Töpfe auch einen materiellen Wert dar. Eine junge Frau musste im 19. Jahrhundert etwa zwei Tage bei der Bönningheimer Firma Amann arbeiten, um einen vom Hafner hergestellten Topf kaufen zu können. Die überwiegend armen Bewohner vergraben doch nicht ohne Grund diese Töpfe im Keller und lassen sie dort. Zur Kellerentwässerung konnten sie ebenfalls nicht gedient haben. Erstens war der Keller trocken und zweitens müssten die Gefäße für einen Abfluss des Grundwassers sorgen, was bei dieser Verarbeitungsart nicht möglich war.

Bei Untersuchungen kamen in Bönningheim unter anderem in der Grabengasse 2, in der Michaelsbergstraße 25, im Meierhof 1 und in der Karlstraße 17 zahlreiche Töpfe zum Vorschein.

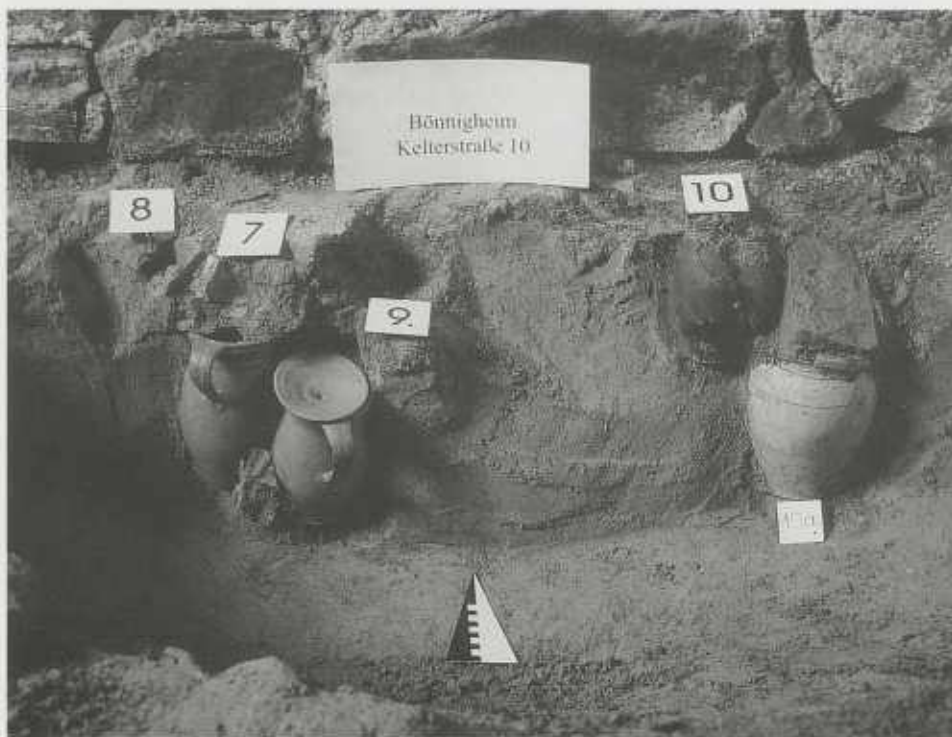


Abb. 3: Bönningheim, Kelterstr. 10. Fünf Töpfe an der Nordwand in Fundlage.

Aufnahme: Kurt Sartorius.

Ein Topf in der Karlstraße 17 gibt einen Hinweis auf das Problem der Deutung der Gefäße. Der Topf, der etwas größer als die anderen und nicht abgedeckt war, enthielt Reste von mindestens 11 Mäuseskeletten. Er war abweichend von den übrigen Fundplätzen etwa in der Mitte des Kellers eingegraben. Das weist in diesem Fall zwar darauf hin, dass dieses eine Gefäß vermutlich als Mausefalle gedient hat. Doch bleibt es damit eher die Ausnahme, denn bisher wurden nur in zwei weiteren Töpfen mit nicht eindeutiger Fundsituation Tierskelette nachgewiesen. Auch die Tatsache, dass die Gefäße in der Regel mit einem Deckel versehen waren, lässt diese Funktion als unglaublich erscheinen.

Lage und Anzahl der Töpfe machen ebenfalls die Interpretation als Behältnisse zur Bannung von unheilbringenden Geistern oder als Bauopfer unwahrscheinlich, wobei diese im Einzelfall sicher nicht ausgeschlossen werden kann.

Auch aus der Umgebung von Bönningheim kamen neue Fundmeldungen hinzu, die oft erst im Nachhinein als Nachgeburtstöpfe angesprochen werden konnten. So z.B. aus Erligheim, Hauptstraße 31⁴ oder Eppingen-Richen, Endgasse 7⁵. Bei einer Grabung in Schwaigern-Stetten in der Hauptstraße 14 fanden sich siebzehn Gefäße.⁶

Chemische Analysen

Bei der Tagung des Landesdenkmalamtes Stuttgart der "Beauftragten der archäologischen Denkmalpflege" 1986 und in den 1987 erschienen Beiträgen zur Volkskunde in Baden-Württemberg zum Thema "Das Begraben der Nachgeburt" machte ich erstmals in Fachkreisen auf diese Fundgattung aufmerksam.

Darin wurden auch die Ergebnisse einer chemischen Untersuchung der Gefäßinhalte von Gerhard Gumboldt aus Marbach/Neckar vorgestellt, der in einer Probe aus Bönningheim Eiweiß und Hämoglobin nachwies.⁷

In seiner 1989 abgeschlossenen Diplomarbeit: "Archäochemische Untersuchungen an einigen ausgegrabenen Gefäßen zur Ermittlung möglicher Nachgeburtbestattungen" untersuchte Dietmar Waidelich den Inhalt der Töpfe aus Sindelfingen mit Hilfe chemischer Analysen.

Er konnte dabei Cholesterin, Östradiol und bei einer Probe Östron nachweisen und fasste zusammen: "Aufgrund dieses analytischen Befundes muss es als sehr wahrscheinlich gelten, dass die Gefäße bei der Einbringung in den Boden Nachgeburten enthalten haben."⁸

Weitere Funde

Seither häufen sich die Fundmeldungen. In Baden-Württemberg sind heute etwa 190 Fundstellen bekannt. Bei der überwiegenden Anzahl der Befunde handelt es sich um Töpfe, die im Keller vergraben wurden. In der Regel waren sie entlang der Kellerwand eingetieft, wobei in vielen Fällen eine Massierung in den Ecken auffällt. Meist lagen die Töpfe 5 – 20 cm unter dem Kellerbodenniveau. Seltener wurden tiefer eingegrabene Exemplare beobachtet, wie zum Beispiel in Bönningheim, Michaelsbergstraße 17-19, wo ein Gefäß ca. 30 cm unter der Bodenoberfläche lag.

In Schwaigern-Stetten, Hauptstraße 14, musste das Bodenniveau wegen des Grundwasserspiegels später erhöht werden, so dass die älteren 11 Töpfe unter einer 30 – 40 cm tiefen Auffüllschicht lagen, während die jüngeren acht Töpfe knapp unter der Oberfläche zum Vorschein kamen.

Immer wieder konnte beobachtet werden, dass jüngere Gefäße unmittelbar über älteren vergraben wurden, die spätestens bei dieser Maßnahme zerstört worden sind. Die meisten Töpfe waren beschädigt. Mitunter gibt es Hinweise, dass man Gefäße, nachdem sie in die Grube gestellt wurden, absichtlich zerstörte, damit sie in das Loch passten und nicht aus dem Boden herausragten. Oder sollte damit verhindert werden, dass jemand den Topf wieder ausgräbt und damit den darin befindlichen Geist befreit? In Bönningheim fanden sich Bruchstücke des Deckels und der Randscherben im Topfinneren, manchmal lagen Randscherben auch neben dem Topf auf dem ursprünglichen Grubenboden.⁹

Eine etwas abweichende Befundsituation zeigte der Keller Meierhof 1 in Bönningheim. Dort konnte unter den Steinplatten des Kellerbodens eine 1,2 x 0,8 m große Grube festgestellt werden, in der alle fünf Gefäße, darunter eine Schüssel, umgekehrt mit der Deckeloberseite nach innen, deponiert wurden. Die Anzahl der vergrabenen Töpfe in vollständig untersuchten Kellern bewegt sich zwischen einem (Kirchheim am Neckar) und 50 Stück (Bönningheim, Michaelsbergstraße 17-19). Die Gründe hierfür können sehr vielschichtig sein. Zum einen muss der Brauch nicht von allen in diesem Haus wohnenden Frauen ausgeübt worden sein, zum anderen ist es möglich, dass neben der Vergrabung auch andere Arten der Beseitigung vollzogen wurden. So gibt es Hinweise, dass in Städten, die an Flüssen liegen, die Nachgeburt in fließendes Wasser geworfen wurde, z.B. in Thüringen¹⁰ oder im Salzburger Land: "Von einer Brücke wird die Nachgeburt, ohne ihr nachzusehen, in fließendes Wasser geworfen."¹¹ So lässt sich z.B. das Fehlen von Funden aus Bietigheim-Bissingen, Besigheim, Helligheim und Lauffen/N. erklären, obwohl dort Keller untersucht wurden. Diese Ortschaften liegen am Neckar oder an der Enz. In Kirchheim/Neckar konnten in zwei untersuchten Kellern jeweils nur ein Topf gefunden werden. Hat hier eine zugezogene Mutter den Brauch mitgebracht und später nicht mehr ausgeführt?

Varianten des Brauches werden auch bei der Lage der Töpfe fassbar, ohne dass es bislang möglich ist, diese zu deuten. Die Töpfe wurden in der Regel aufrecht stehend vergraben, mit einem Deckel, seltener mit einem Ziegel- oder Steinplattenfragment abgedeckt. Im Keller Michaelsbergstraße 25 in Bönningheim fand sich ein Topf aus ungebranntem Ton, der mit einem Deckel aus gebranntem Ton abgedeckt war. Selten sind Töpfe, die schräg oder auf der Seite liegend vergraben wurden.¹² Häufiger finden sich Töpfe, die auf dem Kopf stehend eingebracht wurden. Der Tondeckel zeigt dabei meist mit der Oberseite ins Topfinneren. Überwiegend handelt es sich dabei um Töpfe des 17. und 18. Jahrhunderts. Deshalb kann angenommen werden, dass hier der ursprüngliche Brauch vorliegt.

Im Keller Ringstr. 25 in Bönningheim wurden an der Westwand vier kleinere Gruben von 13 – 27 cm Durchmesser und 22 – 31 cm Tiefe beobachtet. Möglicherweise wurden hier Plazenten ohne Topf vergraben. Denkbar wären jedoch auch in der Zwischenzeit vergangene Gefäße aus organischem Material. Im Erdmaterial zweier Gruben konnte bei einer Untersuchung Cholesterin nachgewiesen werden.

Eine merkwürdig anmutende Sonderbehandlung zeigen fünf Töpfe aus drei verschiedenen Kellern in Bönningheim (Michaelsbergstraße 17 – 19, Ringstraße 21 und 25), und einem Keller in Sindelfingen. In allen Fällen wurde durch den Topf ein Pfahl getrieben, der sich noch erhalten hat oder sich als Negativ im Topf abzeichnet. Die beiden Töpfe von der Michaelsbergstraße 17 – 19 waren auf dem Kopf stehend vergraben worden. Das Auftreten des Phänomens an verschiedenen Fundplätzen und die Beobachtung, dass der Holzpfehl immer exakt durch die Mitte des Topfes getrieben wurde, schließt aus, dass es sich um Reste von Einbauten, zum Beispiel Einfriedungen von Kartoffelschütten handeln könnte. Möglicherweise wurden hier Nachgeburtten verstorbener Kinder, welche nicht durch die Taufe in die christliche Gesellschaft aufgenommen wurden, vergraben und diese aus Angst vor Wiedergängern gepfählt.



Abb. 4: Verbreitungskarte von Topffunden in Baden-Württemberg, Stand 1997.

Aus 56 Fundorten waren 111 Fundstellen bekannt.

Zeichnung: IKU, Institut für angewandte Kulturwissenschaften, Tübingen.

Beschriftete Töpfe

Einige wenige Töpfe tragen Monogramme oder Zeichen, wobei die meisten aus Sindelfingen stammen. Bei einem der Henkeltöpfe aus der Langen Straße 26 sind auf der Schulterzone mit Engobe die Buchstaben "M B D" aufgemalt. Bei einem weiteren Topf aus demselben Keller wurde auf der Schulterzone nachträglich "B D" eingeritzt. Ein dritter zeigt nur noch den unteren Teil eines Buchstabens "B" oder "D". Diese Buchstaben lassen sich über das Messprotokoll von 1719 mit der Frau des Hauseigentümers, dem Barbier und Schwanenwirt Christoph Dinkelacker, Maria Barbara Dinkelacker (1685 – 1753) in Verbindung bringen.

An zwei Gefäßen aus dem Haus Stiftsstraße 2 ist unterhalb der Druckmulde am unteren Henkelansatz das Monogramm "A L" eingeritzt. Bei dem 1994 gefundenen Komplex aus der Hinteren Gasse 5 trägt einer der Töpfe auf der Oberseite des Bandhakens die Buchstaben "D B", die schon vor dem Brand eingeritzt und mit Glasur überzogen wurden.

Bei anderen Fundorten treten Töpfe mit Monogrammen und Zeichen nur sehr selten auf. Aus Herrenberg, Schulstraße 4, wurde ein innen grün glasierter Topf geborgen, auf den mit roter Engobe die Buchstaben "A M" und die Jahreszahl 1722 oder 1777 aufgemalt sind. Dieses Monogramm könnte man mit der 1697 geborenen Kuppinger Pfarrerstochter Anna Juditha Maier in Verbindung bringen, die 1719 den Hausbesitzer und Barbier Röcklin heiratete.

Aus Zaisenhausen (KA) gibt es einen Henkeltopf mit den aufgemalten Buchstaben "R. App" und der Jahreszahl 1854. Nach dem Ortssippenbuch Zaisenhausen könnte das Monogramm mit Rosina Katharina App (1837 – 1889) in Verbindung gebracht werden, die allerdings erst 1859 Friedrich Michael App ehelichte, selbst aber auch eine geborene App war.¹³ Möglicherweise wurde dieser Topf 1854 für die Aussteuer hergestellt und später vergraben. Die Verwendung dieses speziell für sie hergestellten und damit wertvollen Topfes zeigt, dass die Vergrabung eine besondere Wertschätzung erfuhr.

Unter den Töpfen aus der Ringstraße 25 von Bönningheim findet sich ein innen braun glasiertes Topffragment, auf das mit weißer Engobe ein Hexagramm und die Jahreszahl 1850 aufgemalt ist. Aus Kirchheim unter Teck, Wellingstraße 18 stammt der innen braun glasierte, konische Henkeltopf, bei dem auf der Bodenunterseite aus weißer Engobe ein Pentagramm aufgemalt ist. Der Schulterbereich ist mit weißen Horizontalstreifen verziert. Der Topf war umgekehrt vergraben worden, so dass der "Drudenfuß" nach oben zeigte. Bei den Töpfen handelt es sich um im Haushalt übliche Gefäße zur Vorratshaltung oder zum Kochen. Die Datierung der Töpfe erweist sich als schwierig. Die ältesten Töpfe dürften aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammen, der jüngste dürfte 1920 in den Boden gelangt sein. Arbeiten zur Datierung lieferte vor allem Uwe Gross¹⁴ und Reinhard Rademacher¹⁵.

Sicher kann nicht vollständig ausgeschlossen werden, dass das Vergraben der Nachgeburt auch schon im frühen 16. Jahrhundert oder sogar noch früher praktiziert wurde. Ob damals jedoch schon Tontöpfe verwendet wurden, muss aufgrund des Fehlens eindeutiger Funde und Befunde vorerst offen bleiben.

Mündliche und schriftliche Erwähnungen

Günter Walter aus Stetten am Heuchelberg besitzt einen Topf, von dem er als Verwendungszweck "Vergrabungsgefäß einer Nachgeburt" angibt. Er kennt diesen Brauch noch aus der mündlichen Überlieferung.¹⁶ Ebenfalls in Stetten a.H. waren im Keller des Gebäudes Bahnhofstraße 11 in der westlichen Wand drei Steine locker und konnten herausgenommen werden. Der dahinter anstehende Mergel wurde ausgegraben, so dass eine kleine Höhle entstand. In diesem Hohlraum standen viele Töpfe (ca. 20–30 Stück), von denen bekannt war, dass darin die Nachgeburten der im Haus geborenen Kinder aufbewahrt wurden. Die Töpfe wurden um 1940 entfernt. Der Höhle habe man sich stets mit einer gewissen Scheu genähert. So sei es Kindern verboten gewesen, in die Höhle zu kriechen oder auch nur den Arm hineinzustrecken, weil "darin ein Geist hause". Selbst bei Kriegsende wurden in der Höhlung keine Wertgegenstände versteckt, obwohl es eine ideale Möglichkeit gewesen wäre; lieber habe man im Kellerboden ein Loch für diesen Zweck gegraben.¹⁷

In Eppingen-Kleingartach (HN) wurde 1976 im Keller Adlergasse 8 in etwa 20 cm Tiefe ein zerdrückter Henkeltopf gefunden. Ein Deckel lag umgekehrt darauf. Der Hausbesitzerin war bekannt, dass darin die Nachgeburt vergraben worden war. Auch wusste sie: "Die Nachgeburt darf nicht über den Dachtrauf".¹⁸

Aus Ingersheim-Großingersheim (LB) ist überliefert, dass die Nachgeburt im Keller oder in der Scheune vergraben werden soll, damit es dem Kind gut gehe.¹⁹ Die jüngste bekannte Überlieferung einer Nachgeburtbestattung aus Deutschland aus dem Jahr 1963 stammt aus dem Schuttertal im Schwarzwald.²⁰ Neuerdings wird der Brauch wiederbelebt, wie aktuelle Berichte zeigen.²¹

Geiler von Kaysersberg erwähnt 1517 die Nachgeburtbestattung als älteste Nachricht im deutschsprachigen Raum. In seiner Predigt vom Wannenkremer schreibt er dazu folgendes: "wir bringen allesamen ein rot wammesch uff erden (Pellem secundinam). Das muoß darnach der man under die stegen vergraben..."²² Dazu passt, dass in Bönningheim, Schmale Gasse 3, mehrere Töpfe unter der Treppe in einem aufgefüllten Raum über dem Kellergewölbe gefunden wurden. In Sachsenheim-Häfnerhaslach soll die Nachgeburt unter einem Rosenbusch vergraben werden, damit das Kind rote Backen bekommt.²³

Aus Bayern berichtet der Arzt Gottfried Lammert 1896: "Der Mutterkuchen soll nicht an einem unreinen Orte, im Abtritte oder Miste, ausgeschüttet werden, sondern in fließendes Wasser geworfen oder in die Erde gegraben werden; dann wird Mutter und Kind gesund bleiben." In einer Fußnote heißt es weiter: "In alten Zeiten wurde die Placenta in besonders geformten Töpfen in die Erde verscharrt."²⁴

Im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HDA) werden unter dem Stichwort "Nachgeburt" verschiedene Stellen für das Begraben erwähnt: unter dem Grenzzaun, im Garten, unter Fruchtbäumen, unter einem Rosenstock, in der Scheune, im Stall, unter der Stiege, unter der Diele, im Keller. Neben dem Begraben in der Erde werden noch andere Methoden der Beseitigung aufgeführt, die den Elementen Luft, Feuer und Wasser zuzuordnen sind.

Auch der Hintergrund der Beseitigung der Nachgeburt wird im HDA beleuchtet; es wird berichtet, welche wichtige Rolle die Plazenta von Mensch und Tier in Aberglaube und Mythos spielte. Man sah in der Nachgeburt also weit mehr als das bloße organische Gewebe, woraus sich die abergläubische Scheu vor ihr erklärt. Diese Scheu befiehlt, sie "dem Blick der Mutter zu entziehen, weil die Mutter sonst stirbt, sie sogleich fortzuschaffen, weil sonst das Kind aus dem Mund riecht, oder die Hexen die Nachgeburt stehlen und Wechselbälge daraus machen; wenn eine Maus sie erhascht, liegt das Kind nie trocken, und es bekommt eine schlechte Hautfarbe, wenn man sie nicht dort begräbt, wohin weder Sonne noch Mond scheint. Unter einem jungen Obstbaum begräbt man sie, damit das Kind gut gedeiht, unter einem Birnbaum, wenn ein Knabe, unter einem Apfelbaum, wenn ein Mädchen dem Neugeborenen folgen soll."²⁵

Richard Beitzl schreibt über das Begraben der Nachgeburt: "Der Vater vergräbt sie so tief, dass sie kein Tier herauscharren kann, und zwar im Garten oder unter dem Dachtrauf, im heiligen Schutzbereich des Hauses (Schwaben)."²⁶ Adolf Spamer berichtet in seinem Beitrag "Sitte und Gebrauch" in Peßlers Handbuch der Deutschen Volkskunde: "Unmittelbar nach der Geburt wird die Nachgeburt vergraben oder ins Wasser geworfen. Gilt sie doch als ‚unrein‘."²⁷ Aus Baden weiß Elard Hugo Meyer, die Nachgeburt werde "unter dem Dachtrauf oder da vergraben, wo weder Sonne noch Mond hinscheint".²⁸

Aus dem Elsass ist überliefert, dass die Nachgeburt an einem Ort vergraben werden soll, wohin weder die Strahlen der Sonne noch das Mondlicht leuchtet. Besonders ist darauf zu achten, dass die Plazenta im Keller oder in der Schutzzone des Hauses vergraben wird, damit die bösen Geister nicht angreifen und der Mutter Schaden zufügen. Auch wird die Plazenta unter der Regenrinne vergraben. Darin wird ein Reinigungsritus durch das Regenwasser gesehen.²⁹

In seinem Aufsatz "Die Nachgeburt als Dämonenopfer" führt Joachim Schwebbe für das Hannoversche Wendland verschiedene Stellen auf, an denen die Nachgeburt vergraben wird, so den Stall, die Grenze, den Rosenbusch, das Grab eines Verwandten oder allgemein einen Ort, "wohin weder Sonne noch Mond scheint". Schwebbe betont, dass dieses Vergraben zuweilen heute (1958) noch gepflegt werde.³⁰

Zwischenzeitlich aufgetauchte Funde aus ganz Deutschland, unter anderem aus Bayern³¹, Rheinland-Pfalz³², Sachsen³³, Sachsen-Anhalt³⁴, Brandenburg³⁵ und Thüringen³⁶ zeigen, dass es sich um einen allgemeinen Brauch handelt, der offensichtlich bewusst tabuisiert wurde.

Völkerkundliche Parallelen

Etwa 5.500 Jahre alt ist die bisher älteste bekannte Erwähnung auf einer Zerimonialstelle in Ägypten. Dem damaligen Glauben zufolge sah man in der Placenta des Pharaos seine "äußere Seele, die als heimlicher Helfer beschrieben wird".³⁷ Im antiken China um 200 v. Chr. stellte das Vergraben der Nachgeburt einen wichtigen Brauch dar, der im Wesentlichen dazu diente, dem Neugeborenen ein positives Schicksal, d.h. Weisheit, Klugheit, Schönheit, Gesundheit und ein langes Leben zu bescheren.³⁸ Bereits im Talmud, dem jüdischen Gesetzbuch, wird die Nachgeburtbestattung um 800 n. Chr. erwähnt.³⁹

Zieht man völkerkundliche Literatur heran, so zeigt es sich, dass der Brauch der Nachgeburtbestattung weltweit üblich war oder noch ist. Hier erschließt sich möglicherweise auch der Hintergrund dieses Brauches. In der Nachgeburt wird ein geistiges Wesen vermutet, das eine Verbindung zum Kind hat. Geschieht dem Wesen etwas Schlechtes, rächt es sich am Kind, das krank wird und stirbt. Deshalb war das sorgfältige Bestatten der Nachgeburt eine wesentliche Voraussetzung für das Gedeihen des Kindes.

Bloss schreibt: "Unter den Methoden, die Nachgeburt aus dem Wege zu schaffen, erfreut sich entschieden das Begraben derselben der weitesten Verbreitung auf unserem Erdkreise, und aus mancherlei dabei in Anwendung gezogenen Maßnahmen können wir ersehen, dass es sich nicht um eine einfache Beseitigung handelt, sondern dass sich ganz bestimmte mystische Begriffe damit verbinden."⁴⁰

Viele Völker sehen in der Nachgeburt einen Zwilling des Kindes. Sie wird die andere Hälfte oder auch Bruder oder Schwester genannt. Wenn das Kind krank wird, legt man Heilmittel auf die Stelle, wo die Plazenta vergraben wurde. Über die geistige Verbindung soll das Kind wieder gesund werden.⁴¹

In Indonesien glaubt man, dass die Seele der Nachgeburt einem Verstorbenen auf halbem Wege entgegen kommt, um den Weg ins Paradies zu zeigen. Deshalb wird die Nachgeburt sorgfältig behandelt, gewaschen und in einem Gefäß in der Nähe des Hauses vergraben.⁴² Die Plazenta steht auch nach der Geburt in einem geheimnisvollen Zusammenhang mit dem Kinde und beeinflusst den Gesundheitszustand günstig. Auch soll die Seele der Nachgeburt die Stelle, an der sie begraben liegt, verlassen und mit seinem Zwillingsbruder spielen. Das zeigt sich am Lachen des Kindes im Schlaf.⁴³ In Kamerun wird die Plazenta von der Hebamme in einem von ihr selbst hergestellten Tontopf am Plazenta-Urnen-Platz des Gehöftes begraben, wo bereits die Töpfe anderer Kinder sind. Die Hebamme legt frische Hirseblätter auf den Topf, die das Kind gesund erhalten sollen.⁴⁴



Abb. 7: Bei den Mafa in Nord-Kamerun wird die Nachgeburt mit einer Hacke in den Nachgeburtstopf gelegt, bevor die Hebamme den Topf vergräbt.

Aufnahme: Liselotte Kuntner, Uni Zürich

Am Beispiel Korea konnte Dorothea Sich zeigen, dass dort bereits im ersten Jahrtausend n. Chr. die Nachgeburt in Töpfen verwahrt wurde. In den Plazenta-Urnen befanden sich zusätzlich kleine Gefäße mit Samen, die um die Nachgeburt angeordnet waren. Im 15. Jahrhundert wurden richtiggehende Plazentagräber für die Nachgeburten der Kronprinzen angelegt. Dorothea Sich zeigte am Beispiel der Nachgeburtbestattung auf, dass Menschen, denen man einen Brauch nimmt, ärmer und hilfloser werden. Vorher glaubten sie, konkret etwas zum Gedeihen des Kindes beitragen zu können. Nachher waren sie hilflos und von der medizinischen Betreuung abhängig. Das wirkte sich auch auf das Verhältnis zum Kind aus.⁴⁵

Bei den Völkern Russlands war im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Bestattung der Nachgeburt weit verbreitet. Bei den Wepsen (baltische Finnen) wickelte die Schwiegermutter die sauber gewaschene Nachgeburt in einen sauberen Lappen und legte sie in eine Schachtel aus Birkenrinde oder in einen Bastschuh. Diese vergrub sie unter dem Raum, in dem die Geburt stattgefunden hatte.⁴⁶

Als weiteres völkerkundliches Beispiel sei hier ein Bericht aus Australien angeführt: "Bei den Eingeborenen am Pennefahter-Fluss in Queensland glaubt man, dass ein Teil von des Kindes Geist (cho-i) in der Nachgeburt bleibe. Daher nimmt die Großmutter die Nachgeburt weg und begräbt sie im Sand. Sie bezeichnet die Stelle durch eine Anzahl Zweige, die sie im Kreise in die Erde steckt und oben zusammenbindet, so dass das ganze einem Tannenzapfen gleicht. Wenn nun Anjea, das Wesen, welches die Empfängnis in den Frauen hervorruft, indem es ihnen Lehmsäuglinge in den Schoß gibt, vorüberkommt und den Platz sieht, nimmt es den Geist heraus und mit zu einem seiner Verstecke, einem Baum, einem Loch in einem Felsen oder einer Lagune, wo er vielleicht jahrelang bleibt. Aber eines Tages wird es den Geist wieder in ein kleines Kind legen, und er wird noch einmal zur Welt kommen."⁴⁷

Buschan führt vielfältige Methoden der Nachgeburtbestattung auf. "Der Kultus, der vielfach beim Begraben der Nachgeburt betrieben wird, hat einen mystischen Hintergrund. Er beruht auf der Vorstellung, dass die Placenta zu dem neugeborenen Kind gleichsam im Verhältnis eines Zwillings stehe."⁴⁸

Für unsere Ausstellung bekamen wir 1997 einen Nachgeburtstopf aus Neuseeland. Der Bericht des Künstlers illustriert den noch aktuellen Brauch:

"Die Wake Taurahere Tangate (Plazenta-Schüssel) und Waka Pito (Nabelschnurtopf) waren die ersten Arbeiten, die ich herausbrachte. Ich verstand, dass hier Ton auf ideale Weise verwendet werden konnte und dass diese Arbeiten Sitten und Wertvorstellungen der Maori zeigen. Es ist immer noch ein üblicher Brauch unter unseren Menschen, dass die Plazenta und die Nabelschnur des Neugeborenen in der Erde vergraben wird, aus welcher das Kind von den Vorfahren her abstammt. Das beinhaltet die Vorstellung, die Personen mit dem Ort ihrer Geburt zu verbinden und ihre Whakapapa (Abstammung) zu bekräftigen und sie mit dem Turangawaewae (wörtlich: ein Platz zum Stehen, Stammesrang) und letzten Endes mit unserer ursprünglichen Mutter

Papatuanuku (Mutter Erde) zu verbinden. Whenua ist bei den Maori sowohl das Wort für Erde als auch Plazenta. Wir werden ernährt, erhalten und bewahrt von Whenua. Das erinnert uns, dass wir dem Schoß unserer Urmutter Papatuanuku und dem Schoß unserer menschlichen Mutter entstammen.

Meine Keramikarbeit weist mokomoko (Eidechsengealten) auf, die stammesübliche kaitiaki (Zeichen) meines Volkes sind und als Beschützer des körperlichen und geistigen Wohlergehens des wachsenden Kindes dienen. In diesem Zusammenhang bekräftigen sie die mana und Whakapapa (Abstammung) des Neugeborenen. Die halbmondförmige Öffnung an dem Werk ist ein Hinweis auf Hina – Te Iwaiwa, die personifizierte Gestalt des Mondes, dem Schutzherrn des weiblichen Geschlechts, der nach der Überlieferung die Geburt leitet.

Diese Arbeit wurde aus Ton und Flusssand aus meinem papakainga (Land meiner Vorfahren) hergestellt. Der Sand dient zum Anmachen des Materials und ergibt einen guten Kontrast, wenn der Topf gebrannt ist. Die Verwendung von örtlichem Material verstärkt die Verbindung zwischen Ort und Person, eine Vorstellung, die bedeutet, dass wir dem Land gehören und nicht das Land uns. Ich habe diese Arbeit gebrannt, indem ich die raku-Technik angewandt habe um eine schwarze äußere Beschaffenheit zu erhalten. Oft werden solche Töpfe nicht gebrannt, so dass Ton und Plazenta wieder zu Erde werden, zu der sie gehören.

Manos Nathan, Neuseeland." ⁴⁹



Abb. 5: Nachgeburtstopf aus Neuseeland des Künstlers Manos Nathan, 1997.

Aufnahme: Kurt Sartorius.

Hintergrund

Warum wurden nun die Töpfe mit der Nachgeburt vergraben? Es zeigt sich, dass der Brauch sehr alt ist und auf der ganzen Welt verbreitet war oder noch ist. Die Kindersterblichkeit war sehr hoch. Im Jahr 1796 gab es 62 Beerdigungen in Bönningheim. Davon waren 44 Kinder.⁵⁰ Es gab keine medizinische Versorgung im heutigen Sinne, es gab höchstens volksmedizinische Anwendungen. Deshalb war es klar, dass man sich an jeden Strohalm der Bräuche klammerte. Das Leben unserer Vorfahren war von vielerlei Bräuchen durchwoben, einer davon war die Nachgeburtsbestattung.

Auf der ganzen Welt erkennt man die geistige Verbindung, die zwischen dem Kind und seiner Nachgeburt angenommen wird. Geschieht diesem geistigen Wesen etwas Schlechtes, etwa wenn die Nachgeburt weggeworfen wird und wilde Tiere diese fressen, so rächt sich der Geist am Kind. Dieses wird krank und stirbt. Deshalb war das sorgfältige Bestatten der Nachgeburt eine wesentliche Voraussetzung für das Gedeihen des Kindes.

Vor bereits 5500 Jahren belegt eine Nachricht aus Ägypten die besondere Behandlung der Nachgeburt. Die jüngste Erwähnung in Deutschland stammt von 1964 aus dem Schwarzwald. Quer durch alle Zeiten und Völker lässt sich die Nachgeburtsbestattung verfolgen. Selbst der Philosoph Peter Sloterdijk bezeichnet die Nachgeburt 1998 in seinem Buch "Sphären I" als Urbegleiter.⁵¹ Deshalb lässt sich vermuten, dass wir mit der Nachgeburtsbestattung einem Urbrauch der Menschheit auf die Spur gekommen sind.

Mit der Entdeckung von in Kellern vergrabenen frühneuzeitlichen Töpfen erfassen wir einen volkskundlichen Brauch, der sich archäologisch niedergeschlagen hat – die Bestattung der Nachgeburt. Er lässt sich in zeitgenössischen Quellen nicht nur schwer nachweisen, sondern wurde offenbar bewusst tabuisiert. Erst die Archäologie hat ihn wieder aus dem Dunkel der Vergangenheit hervorgeholt und unter Mithilfe der volkskundlichen Forschungen ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Sogar die abergläubischen Vorstellungen und Handlungen, die die Versorgung der Plazenta – dem Zwilling des Kindes – mit dem Wohl der Wöchnerin und des Neugeborenen verbanden, werden an Besonderheiten sichtbar. Hier zeigt sich, dass die Archäologie auch für die jüngeren Epochen, aus denen bereits zahlreiche Schrift- und Bildquellen vorliegen, eine äußerst wichtige Rolle spielt.

Bei einem wissenschaftlichen Kolloquium wurde 1997 das Thema von verschiedenen Seiten beleuchtet. Nicht nur Archäologen und Volkskundler, auch Ethnologen, Theologen, Anthroposophen, Chemiker und Genetiker haben sich mit dem Thema Nachgeburtsbestattung auseinandergesetzt und eine eindrucksvolle Bestätigung unserer ursprünglichen Hypothese entwickelt.

Funde im Zabergäu und seinen Randgebieten

Bietigheim (LB), Alte Kelter

Bei der alten Kelter wurde ein umgekehrter Topf gefunden.

Mitteilung: Hans Masula, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart.

Bönnigheim 1 (LB), Grabengasse 6

1947 wurde im Keller unter der Scheune ein vergrabener Topf gefunden.

Mitteilung: Fritz Eckert, Bönnigheim.

Bönnigheim 2 (LB), Ringstraße 19

1982 fanden Bauarbeiter beim Absenken des Kellerbodens mehrere vergrabene Töpfe. Eine Schachtel mit Scherben wurde der Historischen Gesellschaft Bönnigheim übergeben. – Mitteilung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 3 (LB), Kirchplatz 9

1983 wurden beim Abriss des Gebäudes mehrere im Kellerboden vergrabene Töpfe gefunden, von denen zwei aufbewahrt wurden.

Mitteilung: Karin Schrödter, Bönnigheim.

Bönnigheim 4 (LB), Michaelsbergstraße 17-19

1984 wurden im Keller vergrabene Töpfe gefunden. Bei der anschließend durchgeführten Untersuchung entdeckte man entlang den Wänden die Reste von ca. 50 Gefäßen mit einer deutlichen Massierung in den Ecken. Vier Töpfe waren auf dem Kopf stehend vergraben worden, mehrere lagen ineinander und unter einem fanden sich Holzkohlereste. Durch zwei Töpfe war ein Pfahl getrieben. Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 5 (LB), Grabengasse 2

1985 konnten 25 im Lehmfußboden des Kellers vergrabene Töpfe geborgen werden. Alle lagen in Wandnähe mit Konzentrationen in den Ecken. Drei waren auf dem Kopf stehend eingegraben worden, mehrere Töpfe lagen ineinander.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 6 (LB), Meierhof 1

1985 konnten unter dem Steinfußboden in einer Grube fünf Töpfe ausgegraben werden, die alle auf dem Kopf standen. Unter jedem Topf lag ein Deckel mit dem Knauf nach oben. Ein weiterer, mit einem Ziegel abgedeckter Topf befand sich am Kellerrand. Hier konnte ein Tiergang beobachtet werden.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 7 (LB), Karlstraße 17

1985 fanden Kinder des Hausbesitzers vier vergrabene Töpfe. Eine Nachuntersuchung brachte einen weiteren Topf zutage. Zwei Töpfe waren an der Wand bzw. der Nordwestecke, drei im Mittelgang eingegraben. Ein Topf war etwas größer und ohne Deckel, in seinem Inneren fanden sich die Reste von mindestens elf Mäuseskeletten. – Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 8 (LB), Michaelsbergstraße 25

1985 fanden sich unter den Steinplatten des Kellerbodens zwei Töpfe. Einer davon war ungebrannt (Grünware), aber mit einem gebrannten Deckel abgedeckt. Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 9 (LB), Schlossergasse 8

1985 fanden sich beim Tieferlegen des Kellers mehrere Töpfe, von denen drei aufbewahrt wurden.

Mitteilung: Willi Klooz, Bönnigheim.

Bönnigheim 10 (LB), Schmale Gasse 3

1986 wurden bei Bauarbeiten im Lehm Boden unter der Treppe in einem aufgefülltem Raum über dem Kellergewölbe einige Töpfe gefunden.

Mitteilung: Wolfgang Kenter, Göglingen-Frauenzimmern.

Bönnigheim 11 (LB), Ringstraße 21

1986 kamen im Keller acht Töpfe zum Vorschein, von denen einer auf dem Kopf stand. Zwei Töpfe waren in einer Grube eingegraben, die Kalkreste enthielt. In zwei Töpfen fanden sich vermoderte Stücke von je einem Holzpfehl, der mitten durch den Topf getrieben worden war.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 12 (LB), Schmale Gasse 5

1988 wurden beim Absenken des Kellerniveaus vom Besitzer drei Töpfe freigelegt. Zwei weitere wurden in der nordwestlichen Ecke ausgegraben.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 13 (LB), Hauptstraße 74

1988 konnten bei einer archäologischen Untersuchung vor dem Gebäudeabriss in der südöstlichen Kellerecke zwei Töpfe freigelegt werden. Der Keller war mit Steinplatten ausgelegt.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 14 (LB), Hauptstraße 45

In der südwestlichen Kellerecke waren an der Oberfläche Scherben sichtbar. Bei der Untersuchung konnten 1989 zwei Töpfe geborgen werden.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 15 (LB), Hauptstraße 57

In dem zum Abbruch vorgesehenen Gebäude sollte der Keller erhalten bleiben. Bei einer Sondage wurde 1990 ein Topf an der südlichen Außenwand entdeckt. Im Rahmen der Baumaßnahmen wurde der Keller beseitigt.

Untersuchung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 16 (LB), Hauptstraße 61

Vor dem Abbruch des Gebäudes konnten 1990 sieben Töpfe ausgegraben werden, wobei auffiel, dass ein Topf unter der westlichen Kellerwand lag. Bei einer

weiteren archäologischen Untersuchung des Grundstücks durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg wurde festgestellt, dass ein Teil des ursprünglich größeren, sich in westlicher Richtung fortsetzenden Kellers später durch eine Mauer abgetrennt und verfüllt worden war. Vermutlich hatte der Keller dem Druck der daneben stehenden Stadtmauer nachgegeben und wurde durch die Auffüllung stabilisiert. In dem aufgefüllten Kellerteil konnten zwei Töpfe ausgegraben werden.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 17 (LB), Michaelsbergstraße 21

Unter dem Gebäude befanden sich zwei Keller. 1991 wurden an der Westwand des nördlichen Kellers drei Töpfe ausgegraben.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 18 (LB), Schmale Gasse 6

1993 konnten an der westlichen Kellerwand sechs Töpfe freigelegt werden. Zwei Gefäße wurden liegend aufgefunden. Die Reste von einem Topf lagen zur Mitte des Kellers hin in einer kleinen Grube, die mit einer 1-2 cm dicken Tonschicht ausgekleidet war.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 19 (LB), Grabengasse 28

1993 fand der Besitzer 90 cm von der westlichen Außenwand entfernt im Bereich der Dachtraufe einen aufrecht stehenden Topf. Zuvor wurde bereits außerhalb des Gebäudes "Im Zwinger 15, ca. 80 cm von der Ostwand entfernt" ein Topf geborgen.

Mitteilung: Eberhard Bürger, Bönnigheim.

Bönnigheim 20 (LB), Hauptstraße 60

1995 wurde in der südöstlichen Ecke des Gebäudes ein verschütteter Keller angeschnitten. Er stammt vermutlich von einem Haus, das bei Kriegsende am 7. April 1945 abgebrannt ist. Im ehemaligen Kellerboden konnten die Reste zweier Töpfe beobachtet werden.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 21 (LB), Ringstraße 25

1996 konnten im älteren Bereich des Kellers, der verschiedene Umbauphasen aufweist, 15 Töpfe freigelegt werden, mehrere lagen ineinander. Durch einen Topf war ein Pfahl getrieben, an einem Topf war ein Hexagramm und die Jahreszahl "1850" aufgemalt. An der westlichen Wand beobachtete man vier kleine Gruben, in denen möglicherweise die Nachgeburt ohne Topf vergraben worden war.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 22 (LB), Kirchstraße 14

1997 konnten nach dem Gebäudeabriss im Kellerboden vor der südlichen Kellerwand die Reste von zwei umgekehrt eingegrabenen Töpfen sowie die Scherben weiterer Gefäße geborgen werden.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 23 (LB), Burgplatz 5

1999 konnte bei der Untersuchung des Kellers ein aufrecht stehender Topf mit Deckel in der nordwestlichen Ecke geborgen werden.

Untersuchung: Kurt Sartorius, Bönnigheim.

Bönnigheim 24 (LB), Kirchplatz 7

1999 wurden bei der Ausgrabung des Kellers sechs Töpfe gefunden.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 25 (LB), Kirchberg 15

Nach dem Abbruch konnten in einem Keller unter der Scheune, der nur teilweise erhalten war, im Jahre 1999 in der nordöstlichen Ecke zwei aufrecht stehende Töpfe geborgen werden. Topf 1 war neben einer Steinplatte knapp unter der Oberfläche eingegraben, Topf 2 war an derselben Stelle wesentlich tiefer eingegraben und beim Vergraben von Topf 1 beschädigt worden.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 26 (LB), Hauptstraße 35

Das Gebäude von 1458, das Ratsstüble, wurde im Jahre 2000 saniert. Beim Ausgraben des Kellerbodens wurden die Reste von 13 Töpfen gefunden, die der Historischen Gesellschaft übergeben wurden. Bei einem standen drei Töpfe ineinander. Bei einer Untersuchung konnten weitere zehn Töpfe geborgen werden. Alle Töpfe waren beschädigt, nur der untere Teil war erhalten. Die Oberkante der Topfreste war ca. 35 cm unter dem Gehhorizont eingegraben. Im Bereich der Töpfe 4 bis 10 konnten zwei Lagen von Steinböden über den Töpfen festgestellt werden. Deshalb ist anzunehmen, dass der ursprüngliche Boden wegen der Feuchtigkeit etwas abgegraben wurde. Darüber befand sich eine 5 bis 10 cm starke Tonschicht, die wohl isolieren sollte. Auf diese waren ca. 10 cm starke Steinplatten gelegt. Der zweite Sandsteinplattenboden lag auf einer Schüttung aus Mergel, in der Scherben gefunden wurden.

Topf 8 war umgekehrt mit dem darunterliegenden Deckel eingegraben. Der Knauf zeigte in den Topf. Dabei lagen die Reste eines weiteren, ebenfalls umgekehrt eingegrabenen Topfes. Auch bei der Fundstelle 9 lagen zwei Töpfe.

Lit.: Crowell: Ratsstüble, Hauptstr. 35, 74357 Bönnigheim, Kurzuntersuchung mit Fotodokumentation. Mitteilung: Eberhard Bürger, Bönnigheim.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 27 (LB), Kelterstraße 10

Bei der Untersuchung des Kellers im Jahre 2001 konnten 18 Töpfe geborgen werden. Diese waren alle aufrecht stehend eingegraben. 4, 7, 8, 10a, 12 und 17 waren vollständig erhalten oder nur wenig beschädigt. Bei 5 war in der Füllung viel Kalk. Der vollständige Deckel von 9 lag auf dem Topf, der Knauf nach unten. 7 und 9 standen eng beisammen, so dass diese wohl gemeinsam eingegraben wurden. Dabei lagen die Bruchstücke von 8 teilweise in der Grube, teilweise über 7. Der Topf 10a war mit einem Ziegelstein abgedeckt. Der Topf 16 stand auf dem Topf 17, wodurch nur wenig Erde in Topf 17 eindringen konnte.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 28 (LB), Ringstraße 23

Bei der Untersuchung des Kellers im Jahre 2002 konnten 16 Gefäße geborgen werden. Der südliche Bereich bis zur nördlichen Treppenmauer dürfte der ältere Teil des Kellers sein. Das würde auch die Lage der beiden Töpfe 10 und 11 erklären, die dann an der ehemaligen nördlichen Kellerwand vergraben wurden. Die starke Zerschörung einzelner Töpfe führt zur Annahme, dass diese bewusst beim Vergraben beschädigt wurden. Bemerkenswert sind auch die beiden Töpfe 13 und 14, die eng nebeneinander vergraben wurden. Das muss gleichzeitig geschehen sein. Handelt es sich dabei um die Plazenta von Zwillingen?

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 29 (LB), Michaelsbergstraße

Beim Erneuern der Wasser- und Abwasserleitung wurde am Burgplatz kurz vor der Stadtmauer ein verfüllter Keller angeschnitten. Vermutlich wurde das Haus abgebrochen, als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Stadtmauer für den Durchbruch der Michaelsbergstraße geöffnet wurde. Die Mauer aus Ziegel- und Sandsteinen lag 3,75 m vor der Stadtmauer etwa parallel zu dieser. Der Laufhorizont des Kellers aus einer dunklen, etwa 10 cm starken Schicht war deutlich erkennbar und lag etwa 180 cm unter der Straßenoberfläche. Kleine Scherben glasierter Keramik im Laufhorizont lassen diesen ins 17.-18. Jahrhundert datieren. An der südlichen Grubenwand konnten unterhalb des Laufhorizontes die Reste eines aufrecht stehenden Topfes gefunden werden, der von einer Ofenkachel bedeckt war. Abstand zur Stadtmauer: 3,65 m. Die Reste eines zweiten Kruges, der mit der Öffnung nach unten lag, konnten in einer Tiefe von 1,50 m und 2,60 m von der Stadtmauer entfernt geborgen werden. Der Keller war mit Erde, Sandsteinen und Ziegeln verfüllt.

Untersuchung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 30 (LB), Schlossergasse 4

Tobias Müller fand beim Tieferlegen des Kellers zwei Töpfe und Scherben zweier weiterer. Bei der Untersuchung des Kellers im Jahr 2003 konnten 18 Töpfe geborgen werden. Diese waren alle aufrechtstehend, teilweise stark zerschert eingegraben. Topf 5 war bemerkenswert. Er hatte eine gelbe Glasur und zwei Beistriche. Das Unterteil war erhalten. Scherben des Topfes lagen um diesen verstreut, wobei ein Randstück auf dem Grubenboden lag. Das zeigt, dass der Topf z.B. durch einen Tritt zerstört wurde, als die Grube noch offen war.

Mitteilung: Tobias Müller, Vaihingen-Horrheim. Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim 31 (LB), Kirchstraße 18

Bei der Untersuchung des Kellers konnten im Jahre 2005 13 Töpfe geborgen werden.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Bönnigheim-Hofen (LB), Schulbrunnenstraße 45

Bei Kanalisationsarbeiten im Jahre 1988 fanden sich Reste von vier Töpfen sowie ein weiterer Topf an der östlichen Kellerwand. Alle waren aufrecht stehend eingegraben und mit Tondeckel oder Dachziegelbruchstücken abgedeckt.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Brackenheim 1 (HN), Färbergasse 7

1991 wurde beim Tieferlegen des Kellers ein dünnwandiger, stark gebauchter Topf gefunden.

Mitteilung: Hanni Weber, Brackenheim.

Brackenheim 2 (HN), Rosengasse 13

1993 brachte eine Untersuchung des Kellers in der nordöstlichen Ecke und an der Westwand zehn Töpfe zum Vorschein.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Eppingen (HN), Kirchgasse 31 (Baumannsches Haus)

1980 fanden sich beim Tieferlegen des Kellers in einer Tiefe von ca. 60-80 cm unter einer Auffüllschicht drei fast vollständig erhaltene Töpfe sowie weitere Scherben.

Mitteilung: Inge Glünz, Eppingen.

Eppingen-Kleingartach (HN), Adlergasse 8

1976 wurde in der Mitte des Kellers in ca. 20 cm Tiefe ein zerdrückter Henkeltopf mit Deckel gefunden. Der Hausbesitzerin war bekannt, dass darin die Nachgeburt vergraben war.

Mitteilung: Alwin Schwarzkopf, Niederhofen.

Eppingen-Richen (HN), Endgasse 7

1979 wurden bei Grabarbeiten im Keller sieben Töpfe gefunden.

Mitteilung: Gisbert Strohal, Eppingen-Richen.

Erligheim (LB), Hauptstraße 31

1967 legte der Besitzer seinen Keller tiefer und fand dabei einige vergrabene Töpfe, von denen er einen unversehrt bergen konnte.

Mitteilung: Alfons Kiebler, Erligheim.

Güglingen-Eibensbach (HN), Michaelsbergstraße 2

1988 fanden Bauarbeiter nach dem Hausabbruch bei Fundamentierungsarbeiten zwei Töpfe im Kellerboden.

Mitteilung: BM Manfred Volk, Güglingen.

Güglingen-Frauenzimmern 1 (HN), Brackheimer Straße 40

Im so genannten Erkerhaus konnten 1991 bei einer Sondage in der nordwestlichen Ecke drei Töpfe freigelegt werden.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Güglingen-Frauenzimmern 2 (HN), Obergasse 15

1992 wurden im Keller beim Einebnen mehrere Töpfe gefunden, wovon einige an der Wand, drei Stück ca. 4 m von der Wand entfernt waren.

Sammlung: HGB

Mitteilung: Hermann Hennige, Frauenzimmern

Kirchheim 1 (LB), Herrengasse 15

1993 konnte im Keller eines ehemaligen Gasthauses ein Topf in der südöstlichen Ecke geborgen werden.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Kirchheim 2 (LB), Starengasse 9

In der südöstlichen Kellerecke, direkt zwischen Treppe und Wand, konnte 1989 ein Topf geborgen werden.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

Knittlingen (KA), Wüstung Oberhofen

1988 wurden aus einer Kellergrube mehrere Töpfe geborgen.

Mitteilung: Martin Kossler, Oberderdingen.

Löchgau (LB), Brunnengasse 6

1984 wurden bei Bauarbeiten an der Südseite des Hauses ca. zehn vergrabene Töpfe beobachtet.

Mitteilung: Albert Pfeiffer, Löchgau.

Schwaigern-Stetten 1 (HN), Bahnhofstraße 11

In der westlichen Kellerwand des Gebäudes war hinter locker eingefügten Steinen eine Aushöhlung in den anstehenden Mergel gegraben, in der 20-30 Töpfe standen. Von diesen war bekannt, dass darin die Nachgeburten der im Haus geborenen Kinder aufbewahrt wurden. Die Töpfe wurden 1940 entfernt.

Mitteilung: Emilie Bälz, Schwaigern-Stetten.

Schwaigern-Stetten 2 (HN), Hauptstraße 14

1985 konnten 17 Töpfe geborgen werden. Acht Töpfe in der nordwestlichen Ecke waren direkt unter dem Boden eingegraben, alle anderen in einem 30-35 cm tieferen Kellerboden, der wegen der Feuchtigkeit später aufgefüllt wurde.

Ausgrabung: Kurt Sartorius.

3 Schwaigern-Stetten 3 (HN), Hauptstraße 18

Beim Tieferlegen des Kellerbodens wurden 1986 mehrere vergrabene Töpfe gefunden.

Mitteilung: Günter Walter, Schwaigern-Stetten.

Schwaigern-Stetten 4 (HN), Hauptstraße 54

1970 fand man unter den Dielen des Stubenbodens mehrere Töpfe, von denen einer aufbewahrt wurde. Das Haus ist nicht unterkellert.

Mitteilung: Günter Walter, Schwaigern-Stetten.

Zaisenhausen (KA), Hauptstraße 99

1991 wurden bei Umbaumaßnahmen in den Ecken des Kellers mindestens fünf Töpfe von Bauarbeitern gefunden. Einer trägt den Schriftzug "R. App 1854".

Mitteilung: Karl Banghard, Oberderdingen/Flehingen.

Weiterführende Literatur:

"Wo weder Sonne noch Mond hinscheint", Band 36 Archäologischen Informationen aus Baden-Württemberg, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und Historische Gesellschaft Bönningheim. Stuttgart, 1997. 6,- €

"Damit's Kind g'sund bleibt" – Tabu Nachgeburtsbestattung. Kolloquiumsbericht. Herausgeber Kurt Sartorius. Bönningheim 2004. 14,50 €

Beide Publikationen können bei der Historischen Gesellschaft Bönningheim, Keplerstr. 3, 74357 Bönningheim, Fax 0 71 43 / 2 25 63, e-mail: schnapsmuseum@aol.com bezogen werden.

Literatur und Anmerkungen

- (1) Heinrich Höhn: Sitte und Brauch bei Geburt, Taufe und Kindheit. In: Karl Bohnenberger (Hrsg.): Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Glaube, Brauch, Heilkunde. Stuttgart 1904. Neuauflage in: Schwäbische Volkskunde, NF 14. Stuttgart, 1961. S 74.
- (2) Bönningheimer Zeitung, 17.02.1984. Heilbronner Stimme 17.02.1984. Neckar- und Enzbote 20.02.1984
- (3) Josef Kurz, Kurt Sartorius, Werner Holbein, Dieter Gerlinger: Die Wechselvolle Geschichte einer Ganerbenstadt. Bönningheim-Hohenstein-Hofen. Bönningheim 1984. S 412.
- (4) Mitteilung Alfons Kiebler, Erligheim.
- (5) Mitteilung Gisbert Strohal, Eppingen-Richen.
- (6) Kurt Sartorius: Spuren eines alten, vergessenen Brauches – Nachgeburtsbestattungen. In: Ganerbenblätter, 9. Jg., Historische Gesellschaft Bönningheim. Bönningheim 1986. S 21 ff.
- (7) Kurt Sartorius: Das Begraben der Nachgeburten. In: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Bd. 2. Stuttgart 1987. S 309 ff.
- (8) Dietmar Waidelich: Archäochemische Untersuchungen an einigen ausgegrabenen Gefäßen zur Ermittlung möglicher Nachgeburtsbegrabungen. Ungedruckte Diplomarbeit Tübingen 1989.
- (9) Z.B. in Bönningheim, Schlossergasse 4, Topf 5.
- (10) Adolf Wutke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. 4. Auflage, bearbeitet von Elard Hugo Maier. Leipzig 1925, S 574.
- (11) Heinrich Ploss/Max Bartels: Das Weib in der Natur und Völkerkunde. Leipzig 1908, S 275.
- (12) Z.B. in Bönningheim, Schmale Gasse 6, lagen zwei Töpfe auf der Seite, in Bönningheim, Kirchstraße 18 und Pforzheim, Kappelhofplatz ein Topf. (Egon Schallmayer: Der Kappelhofplatz – Ausgrabungen im ältesten Siedlungsteil Pforzheim. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989. Stuttgart 1990. S 142.)
- (13) Dorothee Ade-Rademacher: "... ein neuer, mit Deckel bedeckter Hafen ..." – Die Gefäße und das Problem der Datierung neuzeitlicher Keramik. In: "Wo weder Sonne noch Mond hinscheint!" Archäologische Nachweise von Nachgeburtsbestattungen in der frühen Neuzeit. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg. Stuttgart 1997, S 26 ff.
- (14) Uwe Gross: Hausrat an der Stadtmauer. Keramik- und Glasfunde aus dem Bereich der Befestigung der Katharinenvorstadt. In: Bedal/Fehle: Hausgeschichten. Katalog des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch-Hall 8. Sigmaringen 1994. S 359 ff.
- (15) Reinhard Rademacher/Dietmar Waidelich: Nachweise für den rituellen Umgang mit Nachgeburten. In: Fundberichte Baden-Württemberg 21. Stuttgart 1996. S 619 ff.
- (16) Mitteilung Günter Walter, Schwaigern-Stetten. Er gab mir den ersten mündlichen Hinweis auf den Brauch der Nachgeburtsbestattung und bestärkte mich zu weiteren Forschungen.
- (17) Mitteilung Emilie Bälz, Schwaigern-Stetten.
- (18) Mitteilung Alwin Schwarzkopf, Eppingen-Kleingartach.
- (19) Mitteilung Karl Lösner, Offenau.

- (20) Mitteilung Hans Kopf, Jäger-Toni-Hof, Schuttertal 1987.
- (21) Z.B. Mitteilung von Eva Maria Pflüger-Porzner, Stuttgart, über die Nachgeburtsbestattung im Garten in einem Gefäß, über das ein Rosenstock gepflanzt wurde. (Brief vom 28.08.1998).
- (22) Gailer von Kaysersberg: Predigt vom Wannenkremer. In: Joh. Pauli, Brösamlin. Straßburg 1517, Bl. 109.
- (23) Karl Bofinger: Sitte und Brauch im Kreis Brackenheim, Stuttgart 1938, S 22.
- (24) Gottfried Lamert: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern und den angrenzenden Bezirken. Würzburg 1969. S 169.
- (25) Hanns Bächthold-Stäubli und Eduard Hoffmann-Krager: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Berlin, New York 1987. Sp 761 ff.
- (26) Richard Beitzl: Der Kinderbaum. Berlin 1942. S 96.
- (27) Wilhelm Peßler: Handbuch der Deutschen Volkskunde. Potsdam o. J., 2. Bd., S 162.
- (28) Elard Hugo Meyer: Badisches Volksleben im neunzehnten Jahrhundert. Straßburg 1900.
- (29) Freddy Sand: EN ALSAC DU BERCEAN A LA TOMBE. Straßburg o. J. S 34 f.
- (30) Joachim Schwebel: Die Nachgeburt als Dämonenopfer. In: Rheinisches Jahrbuch f. Volkskunde, Neunter Jahrgang, Bonn 1958, S 180 f.
- (31) München, St. Jacobsplatz, Mitteilung Dr. Wolfgang Till, Stadtmuseum München. Höchstadt a.d. Aisch, Lit: Eckard Wangerin, Das Archäologische Jahr in Bayern, 1985, S 157 ff. Sommerhausen im Schloss, Mitt: Stefan Gerlach, Bay. Landesamt für Denkmalpflege, Würzburg. Günzburg-Nornheim, Mitt: C. Sebastian Sommer, Bay. Landesamt für Denkmalpflege, München.
- (32) Bretzenheim/Mainz, Mitt: Hans Schneider, Bretzenheim.
- (33) Erlbach, Sächsisches Vogtland, Mitt: Helmut Essbach, Erlbach.
- (34) Halberstadt, Mitt: Brigitte Brand, Städt. Museum Halberstadt.
- (35) Daskulau/Niederlaustitz, Mitt: Dr. Martin Strödicke, Berlin.
- (36) Eisenberg, Mitt: Jörg Petermann, Museum Eisenberg.
- (37) Reimar Hartge: Zur Geburtshilfe und Säuglingsfürsorge im Spiegel der Geschichte Afrikas. In: curare, Sonderband 1/83, S 95 ff, Braunschweig/Wiesbaden 1983.
- (38) Andrea Mercedes Riegel: Das Verbergen der Nachgeburt (zang bao) – ein Thema der Medizin im antiken China. In: Damit's Kind g'sund bleibt – Tabu Nachgeburtsbestattung. Herausgeber Kurt Sartorius. Bönningheim 1984. S 84 f.
- (39) Mitteilung von Dr. Kaufmann, Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg 1997.
- (40) Bloss, wie Anm. 10, S 267.
- (41) Bloss, wie Anm. 10, S 266.
- (42) Georg Buschan: Die Sitten der Völker. 1. Bd. Stuttgart o. J. S 220.
- (43) Georg Buschan: Im Anfang war das Weib. 1. Bd. Dresden 1927. S 324.

- (44) Liselotte Kuntner: Kulturvergleich der Nachgeburtsbestattung. In: *Damit's Kind g'sund bleibt – Tabu Nachgeburtsbestattung*. Herausgeber Kurt Sartorius, Bönningheim 2004. S 38 ff
- (45) Dorothea Sich: Mutterschaft und Geburt im Kulturwandel. Ein Beitrag zur transkulturellen Gesundheitsforschung aus Korea. *Medizin in Entwicklungsländern*, Band 13. Bern 1982.
- (46) L. V. Korolkova, L. M. Loiko: Bestattungsritus der Nachgeburt bei den Völkern Russlands Ende des 19. bis Anfang des 20. Jhs (europäisches Russland, Mittelasien, Sibirien). In: *Damit's Kind g'sund bleibt – Tabu Nachgeburtsbestattung*. Herausgeber Kurt Sartorius, Bönningheim 2004. S 44 f.
- (47) Georg James Frazer: *Der goldene Zweig I*. Berlin 1942. S 56.
- (48) Georg Buschan: *Über Medizinzauber und Heilkunst im Leben der Völker*. Berlin 1942. S 547.
- (49) Brief vom 27.03.1997, Übersetzung von Dr. Hermann Stierle, Bönningheim.
- (50) Sterberegister Bönningheim II.
- (51) Peter Sloderijk: *Sphären I*, 5. Aufl. Frankfurt 1998. S 347 ff.